

## 7. Empfangen durch den heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria

Diese Stelle im Glaubensbekenntnis gehört zu denen, die manch einem Christen Anstoß bereiten. Der eine oder andere fragt sich sogar: Bin ich überhaupt ein wirklicher Christ, wenn ich es mir nicht vorstellen kann, daß Jesus ein Jungfrauenkind gewesen sein soll?

Hier ist es zunächst wichtig, eine Unterscheidung zu lernen. Denn die Frage, ob Jesus einen irdischen Vater gehabt hat oder nicht, ob er in diese Welt wie alle anderen Menschen oder auf eine außerordentliche Weise hineinkam, ist in den Anfängen der Kirche gar nicht im engeren Sinn eine Glaubensfrage gewesen, sondern eine solche der Gedanken- und Vorstellungswelt. Auch für die damalige Zeit ist zwar die Verkündigung einer Jungfrauengeburt nicht gerade alltäglich gewesen, aber sie fiel auch nicht in der Weise aus dem Rahmen, wie dies heute für uns zwingend der Fall ist. Wir blicken auf ein Zeitalter der Aufklärung zurück, und wir haben von daher überhaupt unsere Sichtweise verändert. Erst seit dieser Zeit kann es auch überhaupt dazu kommen, daß solche Fragen wie die nach der Jungfrauengeburt zu Glaubensfragen hochgespielt werden. Würden aber heute die Evangelisten Markus oder Johannes oder der Apostel Paulus unter uns leben — auch sie dürften wir dann nicht als wirkliche Christen betrachten; denn sie haben diese Vorstellung entweder gar nicht gekannt (so Paulus und Markus) oder sie sogar ausdrücklich verneint (so Johannes). J.ü. kam diese Vorstellung auch erst spät auf: Jahrzehnte, nachdem es die Christen schon gab.

Könnte sie nicht immerhin trotzdem der Wahrheit entsprechen? Bei Gott ist doch bekanntlich kein Ding unmöglich! Und sollte denn die Kirche mit dieser Lehre zweitausend Jahre lang getäuscht worden sein? — Immerhin, es gibt ja auch wohlmeinende Täuschung!

Aber wir müssen in diesem Zusammenhang einfach auch Beobachtungen machen, welche unsere Gedanken zwingen, in eine andere Richtung zu gehen. Dazu gehört außer dem Zeitpunkt, von dem an diese Vorstellung erscheint, u.a. auch der Sachverhalt, daß die gern beigezogene Weissagung aus dem Propheten Jesaja sich ursprünglich auf eine „junge“ Frau, nicht aber auf eine „Jungfrau“ bezieht. Oder daß diese Vorstellung einer jungfräulichen Mutter in der Alten Welt keinesfalls allein mit Jesus zusammengebracht worden ist, sondern z.B. genauso mit Buddha oder Zarathustra, und daß sie in den Göttersagen der Griechen oder der Maya fast gang und gebe genannt werden muß. Und schließlich ja auch: Verhält sich so eine Mutter, der auf übernatürliche Weise ihr Kind geschenkt worden ist, wie nach dem Markusevangelium Maria es tut, von der es da heißt, daß sie ihren Sohn als einen, den sie für von Sinnen hält, festzusetzen versucht, als er beginnt, von dem kommenden Reich Gottes zu sprechen?

Die Frage der Jungfrauengeburt kann auch heute für uns keine Glaubensfrage bedeuten, sondern wir haben — gerade wenn wir uns dabei auf die ersten Christen berufen — die Freiheit und sogar Pflicht, uns unsere Ansicht nach bestem Wissen und Gewissen zu bilden. Und welcher Ansicht wir dann immer auch sind: Es steht oder fällt damit nicht unser Christsein. Vor allem aber: Daß wir als Christen Jesus als den Sohn Gottes begreifen, das ist mehr, als durch den Gedanken der Jungfrauengeburt je ausgedrückt werden könnte. „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“ — dieses Bekenntnis hat ein römischer Hauptmann unter dem Kreuz ausgesprochen, und es hatte nicht das geringste mit einer wunderbaren Erzeugung von Jesus, aber alles mit dem personhaften Eindruck zu tun, den Jesus auf diesen Hauptmann gemacht hat. — Dieser Mensch steht aufs engste mit Gott in Verbindung, durch diesen Menschen hat uns Gott etwas Höchstes zu sagen — das ist das eigentliche Herz jedes wahrhaftigen Glaubens an Jesus. Alles, was sonst noch dazukommen könnte, kann nicht mehr, sondern nur weniger sein. Die Christen der ältesten Zeit haben es nicht anders gesehen, wir sollten es wieder so sehen.

Nun ist hier allerdings auf der anderen Seite doch noch eine Wahrheit verborgen — nicht in dem vordergründigen oder wortwörtlichen Sinne, sondern in der Tiefe oder symbolisch. Und was nach dieser Seite für unseren Glauben das eigentlich Wichtige ist, das besteht zuletzt darin, daß wir uns

in der Gemeinschaft mit Jesus alle als übernatürlich geboren auffassen sollen. Ich möchte dazu gleich einen Abschnitt aus dem Johannesevangelium nennen, vorher aber noch in Erinnerung bringen, was eine andere und leider selten in unseren Gottesdiensten vorkommende neutestamentliche Schrift, nämlich der Hebräerbrief, über Jesus gesagt hat. Der Hebräerbrief vergleicht Jesus mit dem im Alten Testament einmal erwähnten königlichen Priester „Melchisedek“, dessen Name übersetzt „König der Gerechtigkeit“ heißt und der nach dem Hebräerbrief als König von „Salem“ auch König des Friedens ist (7,2). Dieser Melchisedek, so wird im ersten Buch der Bibel berichtet (14,18), habe unter der Gabe von Brot und Wein Abraham, den Vater des Glaubens, gesegnet; und in den Psalmen heißt es von ihm (110,4), er sei ein Priester nach einer „ewigen Ordnung“ gewesen. Von Melchisedek nun, in welchem eben symbolisch Jesus wiedererkannt wurde, stellt der Hebräerbrief fest — und dies geht weit über dgl. wie „Jungfrauengeburt“ hinaus: „Er ist ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum, und sein Leben hat weder Anfang noch Ende.“ (7,3) — Wenn wir so wollen, ist hier auf hebräische Weise dasselbe gesagt, was wiederum der Evangelist Johannes auf griechische Weise gesagt hat, daß nämlich in Jesus „das ewige Wort Menschengestalt wurde“.

Nun aus dem Evangelium des Johannes Kap. 3,1—8: „Es war ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden. Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: ‚Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.‘ Jesus antwortete und sprach zu ihm: ‚Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.‘ Nikodemus spricht zu ihm: ‚Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?‘ Jesus antwortete: ‚Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von Neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.‘“

— „E m p f a n g e n durch den heiligen Geist“ — „g e b o r e n durch den heiligen Geist“ — jeder, der ein wahrhaftig Glaubender ist, ist unerklärbar in seiner Herkunft; jeder, der in wahrer und wirklicher Verbindung mit Gott steht, ist im Grunde sogar so unerklärbar, wie es Gott selbst ist — bedeutet dasselbe Wunder, dieselbe „Absolutheit“, dasselbe „ohne Anfang und Ende“ wie Gott. Oder wie es der „Schlesische Bote“, Angelus Silesius sagt:

„Gott gründt' sich ohne Grund und mißt sich ohne Maß;  
bist du ein Geist mit ihm, Mensch, so verstehst du das.“

Gleich im Beginn des Johannesevangeliums heißt es ja schon: „Wieviele ihn aber aufnehmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“ (1,12f.) Diese von Gott geborenen Kinder haben aber, wie es ebenfalls der Evangelist Johannes gesagt hat, genauso wie Gott nicht nur leihweise, sondern beständig in sich selber das Leben, und niemand kann es ihnen je wieder rauben. (5,26)

Aus dieser Perspektive betrachtet, verliert das, was wir gewöhnlich unter dem Stichwort „Jungfrauengeburt“ meinen, wie von selbst seine Schwierigkeit und sein falsches, nämlich allein vordergründiges Interesse.

Es gibt im Johannesevangelium sogar ein Wort, das folgerichtig noch weitreichender ist und das die Menschen Gottes selber als „Götter“ bezeichnet (10,34). Es ist bei uns manchmal die Rede von den „Göttern in Weiß“: den scheinbar über Leben und Tod befindenden könnenden Ärzten. Oder man hat früher von „Filmdiven“, also göttinnen gesprochen. Oder es fanden sich noch früher manchmal bei Dichtern empörerische oder empörerisch sein sollende Worte, welche Gott die Gottheit rauben und sie dem Menschen zusprechen — so z.B. in Goethes „Prometheus“-Gedicht oder etwa auch in Franz Schuberts bekannter „Winterreise“ (der Text ist von Wilhelm Müller): „Will kein Gott auf Erden

sein,/ sind wir selber Götter!" Selten hat jemand geahnt, daß dies eine letzte Konsequenz gerade des Christentums ist, daß wir uns als Kinder Gottes in der Tat als Götter auch fühlen sollen (auch wenn wir mitunter leben müssen wie Hunde), daß dieser unendliche Zuspruch sich auf der anderen Seite aber auch mit einer unendlichen Verantwortung für unser Leben verbindet, diese unendliche Würde eben auch eine Last ist.

Aber kehren wir zum Schluß doch noch einmal zu Jesus zurück und machen sozus. die Probe auf unser Exempel, indem wir uns fragen: Würde sich tatsächlich unser Glaube an Jesus in seiner Tiefe verändern, wenn wir eines Tages feststellen müßten: Er ist noch auf eine ganz andere Weise, als es der Hebräerbrief meint, „ohne Stammbaum“ gewesen; er ist in Wirklichkeit gar nicht ein Nachfahre von David dem König, ist nicht einmal ein Jude; er hat auch nicht nur, wie jeder Mensch sonst, einen menschlichen Vater gehabt, sondern er hat sogar einen uns unbekanntem Vater gehabt und also unter gesellschaftlich äußerst anstößigen Verhältnissen sein Leben begonnen — würde dies alles für uns an seiner Größe irgendetwas verändern? Oder würde uns diese Größe vielleicht im Gegenteil sogar noch heller leuchten! Wir machen uns heute gar keine Vorstellung mehr, wie ehrenrührig, schmachvoll, schändlich und peinlich ein Gekreuzigter für die Zeitgenossen Jesu gewesen ist — und die ersten Christen haben t r o t z d e m die Göttlichkeit Jesu begriffen. Wie wollten wir den Gekreuzigten ausgerechnet durch eine nach weltlichen Maßstäben hohe Geburt rehabilitieren!

In Wahrheit kommt es ja niemals auf die Verpackung an, sondern allein auf den Inhalt, nicht auf den Rahmen, sondern das Bild, nicht auf das Kleid, sondern den Menschen! Und so können wir auch von daher diese gesamte Frage mit Gelassenheit sehen. Nicht, was für Gewänder man im Nachhinein für Jesus zu schneidern versucht hat, ist die entscheidende Sache, sondern daß es eben Jesus war, für den man es tat. Und wenn womöglich die Kirche auch für lange Zeit jenes kuriose Wunder der „Jungfrauengeburt“ brauchte, um für bestimmte Menschen anziehend zu sein — unendlich wichtiger ist dieses — wesenhafte — andere Wunder, daß, wie es der Philosoph Hegel einmal ausgedrückt hat, hier aus dem Antlitz, ja dem gesamten Dasein eines sterblichen Menschen die Gottheit hervorbricht, und die Kirche braucht am Ende allein noch das Wunder dieser Personhaftigkeit oder des Glaubens.

Wir neigen leicht zu der Meinung, daß mit dem Zusammenbruch liebgewordener Vorstellungen immer auch ein allgemeiner Wertezersall Hand in Hand gehen müsse. Aber dies muß durchaus nicht so sein. Sondern mag es auch zahlenmäßig sehr viel sein, das einstürzt — es ist vielleicht doch alles nur Tönen gewesen, aber das, was dann übrigbleibt, sollte es auch nur wenig sein, das ist Gold.

9. Januar 2000